

Die Mäue.

Roman von Bert L.

(8. Fortsetzung.)

„Sie hat ihn geliebt und gehiört. Ach ja, ach ja! Sie wußt wohl, was sie hat. Sie hat so viel nach Jonathan gefragt bei allen, die ihn gekannt haben, als er noch jung war. Au kann man sich ja ärgern, daß man ihr überhaupt geantwortet hat! Sie hat wohl gemerkt, daß der alte Adam noch in ihm lag, wenn man ihn bloß richtig zu loden wußt! Ich frag man bloß: Kann nich jedwer einsehen, wie die Dira gewachsen ist, und wie sie sich rausgemacht hat in diesem einen Jahre? Wer sollt wohl glauben, daß es daselbe Kind ist, das hier voriges Jahr beim Heringsfang so herumgerungen ist — so wie sie hier nun rumgeht und sich loder macht, daß es 'ne Schand ist!“

„Ach, Herr Jemine!“

„Und wenn man den Jonathan anseht! Ja, für den, der ihn gekannt hat! Es ist nich, als ob das alte Licht wieder in ihm aufflammte — so wie man ihn kennt, als er hier noch 'rumging als brennende Feder für alle Mädchen! Es ist ein Standa, den allen Mann so zu sehen — und der größte Standa, wenn man bedenkt, daß er mal, vor Jahren, hier atterst so 'rumging und nach ihm ohne Klein — Margri sein tonni. Ja, ja — sie ist groß geworden! Er hat gute Saat gesät, damals, der Jonathan — kinderlich und herzensgut, und er war!“

„So feierte man das jetzt bei Jonathan, als Patronilla oder nach Jonathan zu ihrem Klüfter kam und erasülte, was sie alles Schreckliches gehört hatte, erzählte sie nur Unbnd und böse Worte.“

„Die Jonathan ist ein gemeines, altes Weib!“ sagte Klüfter Berg.

„Und dieses Antwort betamen andere Frauen, wenn sie vom Kaffeetisch bei Jonathan nach Hause kamen. Auf ganz Tennö war auch nicht ein Mann, der sich nicht aufrichtig gefreut hätte, Jonathan Hof jetzt zu begreifen — sei es im Laden oder draußen auf den Wegen — als umgewandelte Niemand. Und von der Margri durfte Niemand Schlechtes sagen. Die bunten alle!“

Margary rief die Thür zum Kontor auf: „Dntel Jonathan, hier ist Bescheid mit einer Menge junger Schneebühner von Dntel Daniel und dem Bescheid, daß er selbst heute zu Abend kommen würde. Hör einmal!“

„Sie falkete einen Zettel auseinander und las:

„Lieber Mäue! Anbei einige Schneebühner! Ich habe sie heute auf dem Stattholm geschossen. Eine ganze Menge sind nach den Tennö Bergen hinübergeflogen, und ich muß ihnen nach. Ich schieße Verboden mit dem Boote und den Hühnern voraus und komme selbst über die Berge nach Hause, jedenfalls zu Abend. Bitte die Gnadige, recht viele davon zu braten, denn wir werden hungrig sein, King und ich. Ich habe, während wir herüberüberderten, im Boote gefressen und über die Sauce nachgedacht. Die Gnadige darf nicht an Sahnne sparen! Ring läßt grüßen. Er ist 'so brav gewesen und verdient eine Menge Arschchen. Es ist so lange her, seit ich dich nicht gesehen — kleine Mäue. Lange, lange. Bitte Jonathan, für meine Rechnung eine Flasche Hermitage heraus zu holen — er wird es schon wissen!“

„Dein alter Dntel D.“

P. S. — Du darfst die Gnadige natürlich nicht verletzen! Aber weber in Kopfenhagen noch in Bithoria hat sie am ersten Jagtagbe Schneebühner gefressen. Und sie versteht sich nicht auf den souveränen Versteher mit Sahnne!“

Jonathan lächelte:

„Das ist ja überaus erfreulich! Heberaus erfreulich!“

„Ja!“

„Daf er gerade heute Abend kommt. Weist du, wer eben hier gewesen ist?“

„Nein!“

„Klüfter Berg.“

„So? Sind sie schon fertig mit der Weib?“

„Ja. Ueber Nacht sind sie damit fertig geworden. Und weißt du, wer gewiß ist?“

„Nab — Taalfen und das ganze Geschlecht natürlich!“

„Ja. Taalfen natürlich. Als erster Wahlmann. Und das Geschlecht auch. Fast alle. Aber weißt du, wer der letzte Wahlmann wird?“

„Nein.“

„Daniel!“

„Da — nein!“

„Margary schlug die Hände aufeinander und Hand eine Weile wie versteinert da. Dann brach sie in ein schallendes Gelächter aus und klatzte in die Hände. Jonathan lachte mit, glücklich und lange.

„Ja, freilich! Klüfter Berg erzählt von einer ganzen Schaar meist jüngerer Leute, die in aller Stille den alten Benjamin von Hystans herausgährt und Daniel an seine Stelle gesetzt haben!“

„Mitten zwischen Taalfens Leuten!“

„Ja, mitten zwischen dem Feind.“

„Sie lachten jetzt wieder. Aber dann sagte Margary sinnen:

„Was meint du, daß er dazu laßt?“

„Was Daniel dazu sagt? Ja, liebes Kind. Daniel wird sich gewiß freuen.

Denn dies ist etwas sehr Gutes. Es war sehr Gutes für ihn. Ja, für uns alle, dul — Es ist jetzt sehr lange her, seit der Landesherr auf Tennö Wahlmann im Reiche war.“

„Ja — a, das ist es wohl!“

„Ja, es ist lange her.“

„Du, was haben denn diese Wahlmänner zu thun?“

„Die fahren nun in die Stadt, alle zusammen. Jeder aus seinem Kreis. Und dann wählen sie die Störthings — Abgeordneten, weißt du?“

„Ja, das weiß ich. Aber sie müssen also alle in die Stadt?“

„Freilich!“

„Wie amüfiant, daß Dntel Daniel — von hier dahin kommt. Nicht wahr?“

„Freilich ist das amüfiant!“

„Er wird doch sicher der feinste und klügste von allen Wahlmännern, du! Und Taalfen und seinesgleichen!“

„Das wird er gewiß!“

Jonathan verfiel in Sinnen.

„Ja, nun müssen wir an den Empfang denken. Der Herr Wahlmann muß ja herzlich empfangen werden!“

Die jungen Schneebühner wurden in der Küche abgeteilt, und Margary hatte alle Hände voll zu tun. In Dntel Daniels Zimmer wurde geküffelt, seine Kleider wurden bereit gelegt und ein Bad vorbereitet.

Schließlich sah sie oben in ihrem eigenen Zimmer am Tisch, die Hand unter der Wangen, und sah zum Mannsfenster hinaus, nach Süden, wo die Zinnen der Zandberge sich blau und übereinander aufhüllten.

Vor ihr, auf dem Writing Desk, lag der Zettel, den ihr Verlobter gebracht hatte. Zum zwanzigsten Male sah sie darauf hinab, las zwei Zeilen darin:

„Es ist so lange her, seit ich dich nicht gesehen. Du kleine Mäue! Lange, lange!“

Und in Gedanken, in Gedanken glühtete sie das gerinnerte Papier mit der Hand und frisch darüber hin. Dann suchte sie den winzigen kleinen Schlüssel hervor und öffnete das Writing Desk.

Es lagen ein paar Briefe darin. Sie nahm einen nach dem anderen heraus und betrachtete sie flüchtig. Zwei waren aus Solslet, einer aus der Stadt. Den untersten aber faltete sie auseinander und las:

„Lieber Bruder Jonathan!“

„Hab Dank für deinen guten Brief. Das war ein ebenso ungenößliches wie erfreuliches Ereignis mit dem Heringsfang!“

Margary überflog den Bogen, bis sie an den Schlus kam:

„Grüße mir meine Freundin, die kleine Mäue; ich freue mich darauf, sie als erwachsenen, klugen und liebes Mädchen wiederzusehen!“

Das war der Brief aus Florenz, in dem er seine bevorstehende Heimkehr meldete.

Das war nicht mehr als ein Jahr her. Gerade ein Jahr jetzt.

Was das ein Leben seither gewesen! Sie legte alle wieder an seinen Platz und den letzten Brief obenauf. Dann klappte sie das Writing Desk zu, ja, verabschiede. Und dann fing sie an, sich umzufleiden.

Vor dem Spiegel blieb sie wieder stehen — das Haar über dem Frisirmantel aufgelist — und sah sich selbst an. Sie wandte die eine Wange dem Spiegel zu und dann die andere; sie reichte den Hals, beugte sich vornüber und wieder hintenüber — mit forschenden Augen.

„Ach! Nun halte sie ja wieder geweiht! Dies bummle Weinen — das gar nicht einmal Weinen war! Aber sogar Dntel Jonathan hats sie neulich gefragt — ob sie geweiht habe? Aber nein! Standen ihr nicht schon wieder die Augen voller Tränen — wenn sie nur an seine Stimme dachte, als er es sagte! So vorzüglich, sah ich: „Soll du gemeint, liebes Kind?“

„Ach, Dntel Jonathan! Dntel Jonathan! Wie wunderbar er war. Man konnte sich bei ihm bergen, bei ihm erheitern und ruhen und ganz weg sein, weg und gedogen!“

Alle Menschen sagten, sie sei so erwachsen geworden! Sie konnte es nicht merken. Es war daselbe dumme, görige Gesicht, rund und unmöglich. — Es half alles nichts, was sie auch mit dem Haar anstellte — ob sie es in die Höhe kammte oder in's Gesicht hinein — ein elendigliches Kind war und blieb sie!

Und dann mußte sie die Kleider. Sie lagen alle in einer Reihe über dem Bett. Dies in das vortheilhafteste Licht gerückt.

Kleider, ja — davon hatte sie genug bekommen! Aber wie sah sie ihr! Wie auf einem Mangelholz!

Sie wühlte das Stornblumenblau und rief den Gang entlang nach Jossa. Das Stornblumenblau wurde hinten gestopft.

Jossa kam — sie hatte es sehr eilig bei all dem Abwasch in der Küche und im Hause. „Als wenn Gesellschaft sein sollte — wenigstens! Und sie stöpft das Kleid zu.“

„So — jetzt ist die Margri aber fein!“

„Du, Jossa —“

„Jossa war bereits in der Thür, wandte sich aber wieder um.“

„Soll ich sonst noch was?“

„Du — Du ein klein wenig — Figur — habe ich doch wohl getriegt?“

„Jossa lachte aus vollem Halse.“

„Ja, ich weiß auch, was sein ist — Figur oder nicht. Aber die Margri braucht sich vor keinem Menschen zu

schämen, da will ich Gift auf nehmen!“

Daniel war gekommen.

Er hatte das Haus wie ausgestorben vorgefunden. Nur Jossa war er auf der Treppe begegnet mit dem Bescheid von Jonathan, er möge gleich hinaufgehen und sich fertig machen und den Frack anziehen, so schnell er nur könne. Im Lebrigen hielt sich Jossa an ihre Anweisungen und gab keine weiteren Aufschlüsse.

Die Thüren zur Wohnstube waren verschlossen. So mußte er denn ohne Weiteres in sein Zimmer hinaufgehen. Im Garten ging Jonathan jetzt in voller Gala mit Margary in dem Stornblumenblau und sammelte den ganzen Arm voll Ästern und anderen Stornblumenblumen. Dann schlichen sie hart an der Hauswand jurück, um nicht aus Daniels Fenstern gesehen zu werden.

Aber die Plagge, Dntel Jonathan! Die müssen wir doch hissen!“

Jonathan lachte und schüttelte den Kopf.

„Nein, nicht. Unsere Plagge sieht man bis weitbin. Wir können auf Tennö nicht alle Tage von einem Wahlmann zu Tisch geführt wird.“

„Von einem Kurfürsten!“

„Einem Woboden!“

„Darf ich mir erlauben, mit dem Herrn Wahlmann anzustehen?“ sagte Jonathan. „Und ihn darauf aufmerksam machen, daß ein Wahlmann nicht alle Tage so eine Dame zu Tisch führt!“

Jonathan! Jonathan! Habe ich es nicht immer gesagt! Man hat uns in der Wiege verkauft! Du bist der Diplomat — ich bin —“

„Der arnliche Krämer?“

„Nein — der Wahlmann für den Storfjorder und Tennö Kreis!“

Und Daniel erzählte von seiner heutigen Jagd und ihren vielen Freizeiten und von dem beschloß, übermorgen einen Jagdausflug nach dem Stattholm zu machen. Die Gnadige schied den stöhnlichen Pudding herein, der Champagnerpfropfen knallte gegen die Niebrige Decke, und die Freude ging in hohen Wogen.

Dann entfiel eine plötzliche Stille. Sie sahen alle drei lächelnd, mit glühenden Wangen über ihre Teller gebeugt. Die Gabeln rasteten.

Da erhob Daniel den Kopf und sah vor sich hin. Dann nickte er und sagte leise:

„Ja — denn es ist doch im Grunde so schön! Etwas so Schönes für uns! Alle! Nicht wahr?“

Margary erhob das Champagnerglas und sah Jonathan mit glänzenden Augen an:

„Dein Wohl, Dntel Jonathan!“

„Herzenskind!“ sagte er und nickte ihr über dem Glas zu.

„Auf unser aller Wohl!“ sagte Daniel.

Sie tranken schweigend aus. Nach einer Weile erhob Jonathan das Glas. „Daniel! Wir müssen mit unsrer kleinen Dame anstoßen.“

„Prinzessin Mäue!“

„Königin Wschendbrödel!“

„Die Kornblume!“

„Die Sonne von Tennö!“

Da brach Margary in Tränen aus. Und dann hatte sie kein Fauchentuch, und dann floßen die Tränen in den Champagner — und dann lachte sie, und schließlich lachten sie alle drei.

Die Lampen des Hauses waren so früh im Herbst noch nicht in Ordnung. Und sie lichen am Tisch unter den Randelackern sitzen — bei Kaffe und Cigaaren.

Da kam die Nachricht, des Klüfters Trut sei drucken.

„Ach ja, ach ja! Ich habe ja Klüfter Berg ganz vergessen! Der muß eine Werbung machen mit nach dem Pfarrhaus nehmen! Ich muß zu ihm auf's Kontor hinüber!“

„In der Sala?“

„Ich liebe meinen Regenmantel an.“

Margary und Daniel blieben allein sitzen.

Er lehnte sich hintenüber auf seinen Stuhl, den er vom Tisch abgehoben hatte. Die Beine übereinander geschlagen, halb zu ihr hingebend, sah er fienend da und blickte den blauen Rauch in die Lichter hinein.

Margary hantierte eine Weile mit ihrer Tasse. Dann fing sie an, die vor ihr stehenden Gegenstände hin und her zu rücken. Schließlich hielt sie die Hände still im Schooß und sah vor sich nieder.

So sahen sie lange.

Sie endlich räufperte sich Daniel, und sie suchte aufmerksam — wie bei einem Schuß.

„Wie still wir hier sitzen — wir beide!“

„Ja.“

„Lächelte sie und blickte zu ihrer Verzweiflung, wie sich ein Blutstrom über ihren Hals und ihre Antlit ergoß.“

„Dies war eine amüfante Gesellschaft!“

„Ja.“

„Ich glaube, die amüfanteste, die ich jemals mitgemacht habe!“

„Nach einer Weile sagte er: „Wie glücklich — er geworden ist!“

„Ja — ach ja!“

„Wir haben unsere Sache gut gemacht! Du und ich, Margary!“

„Ach — ich!“

„Du! Natürlich! Du! Du warst es ja!“

„Du darfst nicht so etwas sagen, Dntel Daniel!“

Er sah eine Weile da und sah sie an.

„Du! Es ist ja eine lange Zeit her, seit wir zusammen sprachen, du und ich!“

„Du bist ja auch so viel weg gewesen!“

„Ja — a. Und wenn ich zu Hause bin, dann flücht und flücht, meine kleine Mäue immer herum und hat keine Zeit zu einer traulichen Unterhaltung, so wie früher! Ich habe heute so viel an dies alles gedacht, daß ich fand, ich müßte dir einmal schreiben!“

„Ja, vielen Dank für deinen Brief!“

„Weißt du, daß ich sehr oft auf Solslet, namentlich des Abends, Lust gehabt habe, mich hinzusetzen und an dich zu schreiben, lange, lange Briefe! Ueber alle die wunderlichen Dinge, an die man in der Einsamkeit denken kann. Und ich hatte mich so daran gewöhnt, mit meiner lieben, guten, kleinen Mäue zu plaudern!“

„Ach — Dntel Daniel!“

„So, daß ich ein Gefühl hatte, als sei ich in der letzten Zeit ganz verlassen und verworren gewesen. Du bist ja auch die einzige Mitwisserin, die ich bei meinen finsternen, geheimen Ansprüchen gehabt habe. Du machst dir jetzt ja auch gar nichts mehr daraus — aus unsrer Geheimnisse!“

„Ach!“

„Ja, ich bin weit damit gediehen, mußst du wissen. Es wäre jetzt nicht mehr lange, bis ich losginge. Bis ich es über sein fünfziges Haupt ergehen lassen! Und er abnt ja nicht, was sich da über ihm zusammenzieht!“

Daniel verfolgte den Cigarrenrauch unter der Decke. Endlich begann er in gedämpfter Ton:

„Um Jonathan's willen! Ja. Es geschah ja alles um Jonathan's willen.“

„Du bist so — so groß gewesen, Dntel Daniel.“

„Es ist etwas ganz Wunderliches, Margary. Etwas Neues, das unvermerkt über mich gekommen ist. Ich habe es bisher nicht deutlich gesehen. Erst hier heute Abend. An unsrer stöhnlichen Tafel.“

Margary starrte erwartungsvoll vor sich hin, und er beugte sich leicht vornüber:

„Wie ich so darüber nachdenke, daß sie mich heute geduldet haben, fühle ich, daß ich mich darüber freue. Ich bin stolz darauf, und es — ja, es ermahnt mich das Herz. Und es wüßte sein Licht wieder über etwas Anderes, Größeres. Ich habe mich in der letzten Zeit in einer eigenen Unruhe befunden. Es hat Zeiten gegeben, in denen ich meins, ich müßte auf das verzichten, was ich vorher und wieder — in einem faischen Licht. Und ich fürchtete, daß mein Interesse an anderen werden könne als das ursprüngliche und richtige — egoistisch oder vielmehr wirklich. Die Wahrheit ist, daß ich bange gewesen bin, mich von einem realen Interesse fangen zu lassen. Solch ein Stimmer bin ich.“

Er that einige Züge aus der Cigarre.

„Ja — ja! Ein Ausreißer — ein feiger Flüchtling aus dem Leben! Oder vielleicht ein verurteilter! — Aber jetzt, wo dies kommt wie eine Wolkenschiff von den Menschen, unter denen ich hier umhergewandert bin, sind meine Verhältnisse heraus, mit denen ich mich beschäftigt habe, in die ich mich auf mancherlei Weise hineingelegt habe — eine Wolkenschiff, die mir sagt, daß ich etwas für sie beute, daß sie Zutrauen zu mir gesetzt haben — steht du, da liegt ein Segen in so etwas.“

„Ich liebe dich nun und empfinde keine Angst bei der Erkenntnis, daß ich wirklich von einem tieferen, wahren Interesse für diese Leute und ihre Verhältnisse, für unsrer alten Befeh und Bruder Jonathan eingefangen bin. Ich bin noch und nach in dies hineingezogen, gleichsam mit einer Würgel aus mir selbst heraus. Ich fühle mich in einem organisierten Zusammenhang damit. — Und es ist ein großer Segen, denn man sich beugen und auf den man sich geben muß: Organisch mit dem Leben verwachsen zu sein.“

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen.

„Es geschah um Jonathan's willen; um ihn aus den bösen Schatten heraus wieder in's Leben zurückzuführen. Und um des Lebens reiche Ströme wieder zu ihm hin zu leiten. Aber das Leben — das hat seine eigenen, geheimen Wege. Und auf einen solchen bin ich selber geführt worden. Aus den Schatten heraus, die mich selbst bedrängten. In's Leben hinein.“

Nach einem langen Schweigen sah er zu ihr auf. Ihre Augen glänzten. Er reichte ihr seine Hand.

„Ich werde nie vergessen, der klugen Mäue zu gedenken, die mich heimlich! Und die mir getreulich zur Seite stand.“

Nun kam Jonathan.

„Nun, Ihr sitzt noch da? Das ist ja herrlich! Es wäre ein wenig lange mit dem Klüfter! — Und du bist zu frieden, kleine Dame?“

Margary sprang plötzlich von ihrem Stuhl auf und warf sich an Jonathan's Brust und schlang die Arme um seinen Hals, sich eng an ihn schmiegend:

„Ach, Dntel Jonathan, ich bin so unglücklich glücklich!“

Es war über Mitternacht.

Daniel zündete die Lampe auf seinem Schreibtisch an und ging hinein.

um den Frack mit einer bequemen Hausjappe zu vertauschen.

Zwischen den Lampetten am Toiletentisch blieb er lange stehen und betrachtete sich selbst. Dann begab er sich auf die Wandlung über den schmalen Küufer, der ohne Unterbrechung die Fußböden der beiden halbdruckten Zimmer bedeckte.

Er ging nervös, unruhig. Er zündete eine Cigarre an, warf sie aber gleich wieder hin. Er zog die Hände aus den Taschen und schlang sie auf dem Rücken ineinander. Endlich ließ er sich müde in einen Lehnstuhl in der Ecke fallen, herausgerückt aus dem Lichtkreis unter dem grünen Lampenschirm. . . .

Diese unendliche Traurigkeit, die ihn so plötzlich befallen hatte, und in die er rettungslos tiefer und tiefer hineingefallen fühlte, er kannte sie ja gut, obwohl es jetzt lange her war, seit sie sich zuletzt bei ihm gemeldet hatte.

Es war lange her. Ja, ein ganzes Jahr.

Er sah sich um in dem großen, bunten Raum, sah zu den Fenstern hinaus, wo die Nacht über Land und Meer lag, und er hatte ein Gefühl, als sei er aus einem Traum erwacht.

Er war hier hoch oben im Norden — auf Tennö! Heute war er auf der Jagd gewesen, hatte sich zwischen Seelen und Geröll hindurchgearbeitet, und gefahren sich auf Solslet und bedeckte Zinnen mit Reiner. — Ein ganzes Jahr lang hatte er jetzt ein fremdes Leben geführt, ein geträumtes Dasein.

Der alte, wohlbekannte Nymphenstich ihn gepackt. Denn der war er selbst und sein eigen. Er war sein treuer Begleiter gewesen, solange er zurückubenden vermochte. Ja, seit den Tagen der Kindheit. Er kannte ihn, er hatte für ihn die Gestalt eines Freundes, eines stillen Bruders, der an seiner Seite wanderte, wo in der Welt er sich auch bewegen mochte. Es konnten Zeiten kommen, in denen er ihn vergaß. Die aber lange. Einmal Tages — ohne äußere Veranlassung — sah die Sauerweide wieder bei ihm, und er begrüßte sie mit dem resignierten Bächeln, ja fast mit Verleiden; denn sie wirkte gedämpft, beruhigend. Sie brachte ihn so leise zu sich selbst zurück, wenn er sich etwa auf irgend eine Weise verloren hatte.

Wie er nun so dasah, glitten halbfleare Bilder aus seinem Leben an ihm vorüber, in langsam entschwindender Reihe. Ueber ihnen allen, ja über seinem ganzen Leben lag gleichsam ein grauer Schleier und ein Druck, der es nieberbeugte, seinen Raden deckte, seine Stimme dämpfte. Andere Menschen hatten Freude gehabt und hatten Kummer gehabt. Ihm war das nicht beschieden gewesen.

Freude? — War da irgend etwas, was er in seinem ganzen Leben gelebt hatte, das er Freude nennen könnte? Was seinem Bedürfnis nach Freude entsprach? Nein! Und Kummer? —

Da war ein Nachmittag mit Staubregen, ein herblicher Park mit Nebel in den gitternden Baumtronen; an einem grünemooften Lindenbaum stand er allein und sah eine Dame nach, die von ihm forting — in den Nebel hinein — nach dem Wagen, der er wachte, drüben erwartete. — Damals und lange nachher hatte er geglaubt, daß das Kummer sei. Aber es war lange her, es ward ihm schwer, daran zu denken. Und er hatte sie doch geliebt. Es war damals so stark gewesen in seiner Seele, in seinem Willen und in seinem Muth — hatte einen so klugen Plan gebaut und glühend believed, ihn durchzuführen. Als sie dann zum letzten Mal kam — und ging, war es ihm, als geredete das Band zwischen ihm und dem Leben. Aber das geschah nicht. Er hatte weiter gelebt, ruhig, als die Zeit verging, und schließlich war ihm diese Erinnerung nur noch eine nützliche Warnung gewesen. Er hatte seither nie einem Gefühl für eine Frau gestaltet, in ihm zu erstarben. Ja, er gedachte ihrer mit Dankbarkeit!

Gedämpft und gesunken Hauptes war sein Leben hingegangen — fern von Freude, von Kummer, ohne daß irgend etwas ihm wirklich zu eigen gewesen wäre, ausgenommen dieser treue Nymphenstich, der ihn durch alle Jahre hindurch begleitet hatte; das war sein Eigentum, sein innerster, eigener Besitz — den er beinahe liebte.

Es war von früherher Zeit her zu weit ein unendliches Gefühl von Einsamkeit gewesen. Ein Gefühl, daß er in ein Leben hinausgesetzt sei, in das er nicht hinein gehörte; wo ihn Niemand kannte, und in dem er eigentlich nichts verstand. Es hing mit dem Herminweh zusammen. Wohin in der Welt er auch kam, womit in der Welt er sich auch beschäftigte, was er auch sehen, hören, erleben mochte, er war mit seinem Innersten ein Fremder darin, weil er mit seinem Innersten hier in diesem fernen Lande wurgelte, in dem großen, schweigenden Lande mit dem Meer und den Bergen und dem weißlich fliegenden Wägel, in dem Lande, das Niemand kannte und wo Niemand würde verstehen können, wenn er versucht hätte, darüber zu reden.

Und dabei war es doch keine Schuld in die Heimat gewesen. Er hatte ja niemals — heim gemollt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Thüren zur Wohnstube waren verschlossen. So mußte er denn ohne Weiteres in sein Zimmer hinaufgehen. Im Garten ging Jonathan jetzt in voller Gala mit Margary in dem Stornblumenblau und sammelte den ganzen Arm voll Ästern und anderen Stornblumenblumen. Dann schlichen sie hart an der Hauswand jurück, um nicht aus Daniels Fenstern gesehen zu werden.

Aber die Plagge, Dntel Jonathan! Die müssen wir doch hissen!“

Jonathan lachte und schüttelte den Kopf.

„Nein, nicht. Unsere Plagge sieht man bis weitbin. Wir können auf Tennö nicht alle Tage von einem Wahlmann zu Tisch geführt wird.“

„Von einem Kurfürsten!“

„Einem Woboden!“

„Darf ich mir erlauben, mit dem Herrn Wahlmann anzustehen?“ sagte Jonathan. „Und ihn darauf aufmerksam machen, daß ein Wahlmann nicht alle Tage so eine Dame zu Tisch führt!“

Jonathan! Jonathan! Habe ich es nicht immer gesagt! Man hat uns in der Wiege verkauft! Du bist der Diplomat — ich bin —“

„Der arnliche Krämer?“

„Nein — der Wahlmann für den Storfjorder und Tennö Kreis!“

Und Daniel erzählte von seiner heutigen Jagd und ihren vielen Freizeiten und von dem beschloß, übermorgen einen Jagdausflug nach dem Stattholm zu machen. Die Gnadige schied den stöhnlichen Pudding herein, der Champagnerpfropfen knallte gegen die Niebrige Decke, und die Freude ging in hohen Wogen.

Dann entfiel eine plötzliche Stille. Sie sahen alle drei lächelnd, mit glühenden Wangen über ihre Teller gebeugt. Die Gabeln rasteten.

Da erhob Daniel den Kopf und sah vor sich hin. Dann nickte er und sagte leise:

„Ja — denn es ist doch im Grunde so schön! Etwas so Schönes für uns! Alle! Nicht wahr?“

Margary erhob das Champagnerglas und sah Jonathan mit glänzenden Augen an:

„Dein Wohl, Dntel Jonathan!“

„Herzenskind!“ sagte er und nickte ihr über dem Glas zu.

„Auf unser aller Wohl!“ sagte Daniel.

Sie tranken schweigend aus. Nach einer Weile erhob Jonathan das Glas. „Daniel! Wir müssen mit unsrer kleinen Dame anstoßen.“

„Prinzessin Mäue!“

„Königin Wschendbrödel!“

„Die Kornblume!“

„Die Sonne von Tennö!“

Da brach Margary in Tränen aus. Und dann hatte sie kein Fauchentuch, und dann floßen die Tränen in den Champagner — und dann lachte sie, und schließlich lachten sie alle drei.

Die Lampen des Hauses waren so früh im Herbst noch nicht in Ordnung. Und sie lichen am Tisch unter den Randelackern sitzen — bei Kaffe und Cigaaren.

Da kam die Nachricht, des Klüfters Trut sei drucken.

„Ach ja, ach ja! Ich habe ja Klüfter Berg ganz vergessen! Der muß eine Werbung machen mit nach dem Pfarrhaus nehmen! Ich muß zu ihm auf's Kontor hinüber!“

„In der Sala?“

„Ich liebe meinen Regenmantel an.“

Margary und Daniel blieben allein sitzen.

Er lehnte sich hintenüber auf seinen Stuhl, den er vom Tisch abgehoben hatte. Die Beine übereinander geschlagen, halb zu ihr hingebend, sah er fienend da und blickte den blauen Rauch in die Lichter hinein.

Margary hantierte eine Weile mit ihrer Tasse. Dann fing sie an, die vor ihr stehenden Gegenstände hin und her zu rücken. Schließlich hielt sie die Hände still im Schooß und sah vor sich nieder.

So sahen sie lange.

Sie endlich räufperte sich Daniel, und sie suchte aufmerksam — wie bei einem Schuß.

„Wie still wir hier sitzen — wir beide!“

„Ja.“

„Lächelte sie und blickte zu ihrer Verzweiflung, wie sich ein Blutstrom über ihren Hals und ihre Antlit ergoß.“

„Dies war eine amüfante Gesellschaft!“

„Ja.“

„Ich glaube, die amüfanteste, die ich jemals mitgemacht habe!“

„Nach einer Weile sagte er: „Wie glücklich — er geworden ist!“

„Ja — ach ja!“

„Wir haben unsere Sache gut gemacht! Du und ich, Margary!“

„Ach — ich!“

„Du! Natürlich! Du! Du warst es ja!“

„Du darfst nicht so etwas sagen, Dntel Daniel!“

Für die Küche.

Gefühmorte's Schweinefleisch 2 Pfund nicht zu fettes Schweinefleisch (am besten Kammerfleisch) wird, nachdem es sauber gewaschen ist, mit einer Flasche leichtem Bier aufgesetzt, zum Kochen gebracht und abgeschäumt. Dann giebt man etwas zerhackten Suppenkraut, einige kleine geschälte Zwiebeln und einen Löffel recht milden Weissig dazu und läßt es auf gelindem Feuer weichschmoren. Nach Geschmack kann man auch 1—2 abgewaschte, aber nicht geschälte, durchgeschchnittene und entkernte Tomaten oder zwei Löffel Tomatenmark daran geben. Wenn das Fleisch weich genug und auf einer Schüssel warm gestellt ist, rührt man die Sauce durch ein Sieb, schmeckt sie ab und macht sie nach Belieben mit etwas in Butter braun geröstetem Mehl oder einem Löffel in Wasser verquirltem Kartoffelmehl (Kartoffelmehl) feimig.

Krautrouladen. Gefochtes Fleisch oder Braten wird fein gehackt, in würflich geschnittem Speck mit fein gehackten Zwiebeln und Petersilie gehampft, mit 2 in Milch eingeweichte Bröden und 2 ganzen Eiern, Salz, Pfeffer und Mastlauge vermischt. Ein Weisbrot wird aufgetoast, mit kaltem Wasser übergossen und auf ein Sieb zum Trocknen gegeben. In jedes Blatt wird man die Fleischfüllung eingewickelt. Diese Fleischchen werden auf den mit feinem geschnittem Speck und Zwiebeln bestreuten Boden eines Bratgefäßes neben einander eingestekt, etwas Fleischbrühe darüber gegossen, das Gefäß gut verschlossen in den Bratofen gegeben und 1½ bis 2 Stunden gedämpft.

Spinat mit Hering. Ein Pfund Spinat wird sorgfältig verlesen, oft gewaschen, nach und nach in kochendem Wasser abgewascht, abgetropft und fein gehackt. Man läßt 2 Löffel Mehl in Butter gar werden, veracht diese Mehlstühle mit ein wenig Wasser oder Brühe, giebt den Spinat hinein (die Brühe darf natürlich nicht lang sein), reibt nach Geschmack sehr wenig Zwiebeln daran, fügt eine Pfefferpfeife weißen Pfeffer, wenn er sich etwa auf irgend eine Weise verloren hatte.

Wie er nun so dasah, glitten halbfleare Bilder aus seinem Leben an ihm vorüber, in langsam entschwindender Reihe. Ueber ihnen allen, ja über seinem ganzen Leben lag gleichsam ein grauer Schleier und ein Druck, der es nieberbeugte, seinen Raden deckte, seine Stimme dämpfte. Andere Menschen hatten Freude gehabt und hatten Kummer gehabt. Ihm war das nicht beschieden gewesen.

Freude? — War da irgend etwas, was er in seinem ganzen Leben gelebt hatte, das er Freude nennen könnte? Was seinem Bedürfnis nach Freude entsprach? Nein! Und Kummer? —

Da war ein Nachmittag mit Staubregen, ein herblicher Park mit Nebel in den gitternden Baumtronen; an einem grünemooften Lindenbaum stand er allein und sah eine Dame nach, die von ihm forting — in den Nebel hinein — nach dem Wagen, der er wachte, drüben erwartete. — Damals und lange nachher hatte er geglaubt, daß das Kummer sei. Aber es war lange her, es ward ihm schwer, daran zu denken. Und er hatte sie doch geliebt. Es war damals so stark gewesen in seiner Seele, in seinem Willen und in seinem Muth — hatte einen so klugen Plan gebaut und glühend believed, ihn durchzuführen. Als sie dann zum letzten Mal kam — und ging, war es ihm, als geredete das Band zwischen ihm und dem Leben. Aber das geschah nicht. Er hatte weiter gelebt, ruhig, als die Zeit verging, und schließlich war ihm diese Erinnerung nur noch eine nützliche Warnung gewesen. Er hatte seither nie einem Gefühl für eine Frau gestaltet, in ihm zu erstarben. Ja, er gedachte ihrer mit Dankbarkeit!

Gedämpft und gesunken Hauptes war sein Leben hingegangen — fern von Freude, von Kummer, ohne daß irgend etwas ihm wirklich zu eigen gewesen wäre, ausgenommen dieser treue Nymphenstich, der ihn durch alle Jahre hindurch begleitet hatte; das war sein Eigentum, sein innerster, eigener Besitz — den er beinahe liebte.

Es war von früherher Zeit her zu weit ein unendliches Gefühl von Einsamkeit gewesen. Ein Gefühl, daß er in ein Leben hinausgesetzt sei, in das er nicht hinein gehörte; wo ihn Niemand kannte, und in dem er eigentlich nichts verstand. Es hing mit dem Herminweh zusammen. Wohin in der Welt er auch kam, womit in der Welt er sich auch beschäftigte, was er auch sehen, hören, erleben mochte, er war mit seinem Innersten ein Fremder darin, weil er mit seinem Innersten hier in diesem fernen Lande wurgelte, in dem großen, schweigenden Lande mit dem Meer und den Bergen und dem weißlich fliegenden Wägel, in dem Lande, das Niemand kannte und wo Niemand würde verstehen können, wenn er versucht hätte, darüber zu reden.

Und dabei war es doch keine Schuld in die Heimat gewesen. Er hatte ja niemals — heim gemollt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Thüren zur Wohnstube waren verschlossen. So mußte er denn ohne Weiteres in sein Zimmer hinaufgehen. Im Garten ging Jonathan jetzt in voller Gala mit Margary in dem Stornblumenblau und sammelte den ganzen Arm voll Ästern und anderen Stornblumenblumen. Dann schlichen sie hart an der Hauswand jurück, um nicht aus Daniels Fenstern gesehen zu werden.

Aber die Plagge, Dntel Jonathan! Die müssen wir doch hissen!“

Jonathan lachte und schüttelte den Kopf.

„Nein, nicht. Unsere Plagge sieht man bis weitbin. Wir können auf Tennö nicht alle Tage von einem Wahlmann zu Tisch geführt wird.“

„Von einem Kurfürsten!“

„Einem Woboden!“

„Darf ich mir erlauben, mit dem Herrn Wahlmann anzustehen?“ sagte Jonathan. „Und ihn darauf aufmerksam machen, daß ein Wahlmann nicht alle Tage so eine Dame zu Tisch führt!“

Jonathan! Jonathan! Habe ich es nicht immer gesagt! Man hat uns in der Wiege verkauft! Du bist der Diplomat — ich bin —“

„Der arnliche Krämer?“

„Nein — der Wahlmann für den Storfjorder und Tennö Kreis!“

Und Daniel erzählte von seiner heutigen Jagd und ihren vielen Freizeiten und von dem beschloß, übermorgen einen Jagdausflug nach dem Stattholm zu machen. Die Gnadige schied den stöhnlichen Pudding herein, der Champagnerpfropfen knallte gegen die Niebrige Decke, und die Freude ging in hohen Wogen.

Dann entfiel eine plötzliche Stille. Sie sahen alle drei lächelnd, mit glühenden Wangen über ihre Teller gebeugt. Die Gabeln rasteten.

Da erhob Daniel den Kopf und sah vor sich hin. Dann nickte er und sagte leise:

„Ja — denn es ist doch im Grunde so schön! Etwas so Schönes für uns! Alle! Nicht wahr?“

Margary erhob das Champagnerglas und sah Jonathan mit glänzenden Augen an:

„Dein Wohl, Dntel Jonathan!“

„Herzenskind!“ sagte er und nickte ihr über dem Glas zu.

„Auf unser aller Wohl!“ sagte Daniel.

Sie tranken schweigend aus. Nach einer Weile erhob Jonathan das Glas. „Daniel! Wir müssen mit unsrer kleinen Dame anstoßen.“

„Prinzessin Mäue!“

„Königin Wschendbrödel!“

„Die Kornblume!“

„Die Sonne von Tennö!“

Da brach Margary in Tränen aus. Und dann hatte sie kein Fauchentuch, und dann floßen die Tränen in den Champagner — und dann lachte sie, und schließlich lachten sie alle drei.

Die Lampen des Hauses waren so früh im Herbst noch nicht in Ordnung. Und sie lichen am Tisch unter den Randelackern sitzen — bei Kaffe und Cigaaren.

Da kam die Nachricht, des Klüfters Trut sei drucken.

„Ach ja, ach ja! Ich habe ja Klüfter Berg ganz vergessen! Der muß eine Werbung machen mit nach dem Pfarrhaus nehmen! Ich muß zu ihm auf's Kontor hinüber!“

„In der Sala?“

„Ich liebe meinen Regenmantel an.“

Margary und Daniel blieben allein sitzen.

Er lehnte sich hintenüber auf seinen Stuhl, den er vom Tisch abgehoben hatte. Die Beine übereinander geschlagen, halb zu ihr hingebend, sah er fienend da und blickte den blauen Rauch in die Lichter hinein.

Margary hantierte eine Weile mit ihrer Tasse. Dann fing sie an, die vor ihr stehenden Gegenstände hin und her zu rücken. Schließlich hielt sie die Hände still im Schooß und sah vor sich nieder.

So sahen sie lange.

Sie endlich räufperte sich Daniel, und sie suchte aufmerksam — wie bei einem Schuß.

„Wie still wir hier sitzen — wir beide!“

„Ja.“

„Lächelte sie und blickte zu ihrer Verzweiflung, wie sich ein Blutstrom über ihren Hals und ihre Antlit ergoß.“

„Dies war eine amüfante Gesellschaft!“

„Ja.“

„Ich glaube, die amüfanteste, die ich jemals mitgemacht habe!“

„Nach einer Weile sagte er: „Wie glücklich — er geworden ist!“

„Ja — ach ja!“

„Wir haben unsere Sache gut gemacht! Du und ich, Margary!“

„Ach — ich!“

„Du! Natürlich! Du! Du warst es ja!“

„Du darfst nicht so etwas sagen, Dntel Daniel!“

Die Thüren zur Wohnstube waren verschlossen. So mußte er denn ohne Weiteres in sein Zimmer hinaufgehen. Im Garten ging Jonathan jetzt in voller Gala mit Margary in dem Stornblumenblau und sammelte den ganzen Arm voll Ästern und anderen Stornblumenblumen. Dann schlichen sie hart an der Hauswand jurück, um nicht aus Daniels Fenstern gesehen zu werden.

Aber die Plagge, Dntel Jonathan! Die müssen wir doch hissen!“

Jonathan lachte und schüttelte den Kopf.

„Nein, nicht. Unsere Plagge sieht man bis weitbin. Wir können auf Tennö nicht alle Tage von einem Wahlmann zu Tisch geführt wird.“

„Von einem Kurfürsten!“

„Einem Woboden!“

„Darf ich mir erlauben, mit dem Herrn Wahlmann anzustehen?“ sagte Jonathan. „Und ihn darauf aufmerksam machen, daß ein Wahlmann nicht alle Tage so eine Dame zu Tisch führt!“

Jonathan! Jonathan! Habe ich es nicht immer gesagt! Man hat uns in der Wiege verkauft! Du bist der Diplomat — ich bin —“

„Der arnliche Krämer?“

„Nein — der Wahlmann für den Storfjorder und Tennö Kreis!“

Und Daniel erzählte von seiner heutigen Jagd und ihren vielen Freizeiten und von dem beschloß, übermorgen einen Jagdausflug nach dem Stattholm zu machen. Die Gnadige schied den stöhnlichen Pudding herein, der Champagnerpfropfen knallte gegen die Niebrige Decke, und die Freude ging in hohen Wogen.

Dann entfiel eine plötzliche Stille. Sie sahen alle drei lächelnd, mit glühenden Wangen über ihre Teller gebeugt. Die Gabeln rasteten.

Da erhob Daniel den Kopf und sah vor sich hin. Dann nickte er und sagte leise:

„Ja — denn es ist doch im Grunde so schön! Etwas so Schönes für uns! Alle! Nicht wahr?“

Margary erhob das Champagnerglas und sah Jonathan mit glänzenden Augen an:

„Dein Wohl, Dntel Jonathan!“

„Herzenskind!“ sagte er und nickte ihr über dem Glas zu.

„Auf unser aller Wohl!“ sagte Daniel.

Sie tranken schweigend aus. Nach einer Weile erhob Jonathan das Glas. „Daniel! Wir müssen mit unsrer kleinen Dame anstoßen.“

„Prinzessin Mäue!“

„Königin Wschendbrödel!“

„Die Kornblume!“

„Die Sonne von Tennö!“

Da brach Margary in Tränen aus. Und dann hatte sie kein Fauchentuch, und dann floßen die Tränen in den Champagner — und dann lachte sie, und schließlich lachten sie alle drei.

Die Lampen des Hauses waren so früh im Herbst noch nicht in Ordnung. Und sie lichen am Tisch unter den Randelackern sitzen — bei Kaffe und Cigaaren.

Da kam die Nachricht, des Klüfters Trut sei drucken.

„Ach ja, ach ja! Ich habe ja Klüfter Berg ganz vergessen! Der muß eine Werbung machen mit nach dem Pfarrhaus nehmen! Ich muß zu ihm auf's Kontor hinüber!“

„In der Sala?“

„Ich liebe meinen Regenmantel an.“

Margary und Daniel blieben allein sitzen.

Er lehnte sich hintenüber auf seinen Stuhl, den er vom Tisch abgehoben hatte. Die Beine übereinander geschlagen, halb zu ihr hingebend, sah er fienend da und blickte den blauen Rauch in die Lichter hinein.

Margary hantierte eine Weile mit ihrer Tasse. Dann fing sie an, die vor ihr stehenden Gegenstände hin und her zu rücken. Schließlich hielt sie die Hände still im Schooß und sah vor sich nieder.

So sahen sie lange.

Sie endlich räufperte sich Daniel, und sie suchte aufmerksam — wie bei einem Schuß.

„Wie still wir hier sitzen — wir beide!“

„Ja.“

„Lächelte sie und blickte zu ihrer Verzweiflung, wie sich ein Blutstrom über ihren Hals und ihre Antlit ergoß.“

„Dies war eine amüfante Gesellschaft!“

„Ja.“

„Ich glaube, die amüfanteste, die ich jemals mitgemacht habe!“

„Nach einer Weile sagte er: „Wie glücklich — er geworden ist!“

„Ja — ach ja!“

„Wir haben unsere Sache gut gemacht! Du und ich, Margary!“

„Ach — ich!“

„Du! Natürlich! Du! Du warst es ja!“

„Du darfst nicht so etwas sagen, Dntel Daniel!“

Die Thüren zur Wohnstube waren verschlossen. So mußte er denn ohne Weiteres in sein Zimmer hinaufgehen. Im Garten ging Jonathan jetzt in voller Gala mit Margary in dem Stornblumenblau und sammelte den ganzen Arm voll Ästern und anderen Stornblumenblumen. Dann schlichen sie hart an der Hauswand jurück, um nicht aus Daniels Fenstern gesehen zu werden.

Aber die Plagge, Dntel Jonathan! Die müssen wir doch hissen!“

Jonathan lachte und schüttelte den Kopf.

„Nein, nicht. Unsere Plagge sieht man bis weitbin. Wir können auf Tennö nicht alle Tage von einem Wahlmann zu Tisch geführt wird.“

„Von einem Kurfürsten!“

„Einem Woboden!“

„Darf ich mir erlauben, mit dem Herrn Wahlmann anzustehen?“ sagte Jonathan. „Und ihn darauf aufmerksam machen, daß ein Wahlmann nicht alle Tage so eine Dame zu Tisch führt!“

Jonathan! Jonathan! Habe ich es nicht immer gesagt! Man hat uns in der Wiege verkauft! Du bist der Diplomat — ich bin —“

„Der arnliche Krämer?“

„Nein — der Wahlmann für den Storfjorder und Tennö Kreis!“

Und Daniel erzählte von seiner heutigen Jagd und ihren vielen Freizeiten